

Von den Pocken und vom Impfen

Autor(en): **H.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **29 (1921)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ebenfalls liegen Entschuldigungen mit Wünschen zum guten Gelingen des Festes von Ehrenmitgliedern und eingeladenen Gästen vor. Den Verhandlungen wohnten bei als Vertreter des schweizerischen Roten Kreuzes Major Scherz, Bern, und als Vertreter des schweizerischen Samariterbundes Herr Seiler, Vevey, sowie die Herren des technischen Ausschusses nebst einigen Ehrenmitgliedern des Verbandes.

Anschließend an seine Eröffnungsworte machte der Vorsitzende bekannt, daß auf Antrag der Sektion Basel in der Urabstimmung Herr Oberstlt. Riggerbach, Obmann des technischen Ausschusses, zum Ehrenmitglied des Verbandes ernannt worden ist.

Protokoll, Jahres- und Kassabericht fanden ihre Genehmigung. Als Vorortsektion für 1921—22 wurde Lausanne bestimmt. Als Rechnungsrevisionssektionen beliebten die bisherigen, Basel und Vevey. Als Ort der nächsten Delegiertenversammlung ging Genf aus der Wahl hervor.

Ein Antrag des Zentralvorstandes, dem Jahresbericht der Sektionen solle ein Gesamtmitgliederetat beigefügt werden, blieb in der Minderheit.

Eine Ersatzwahl in den technischen Ausschuss mußte vorgenommen werden. An Stelle des demissionierenden Oberst von Deschwanden wurde Wachtmeister Honauer, Luzern, in diesen Ausschuss gewählt. Die schriftlichen

Preisaufgaben wurden sifftiert. Dagegen wurde der neue Zentralvorstand mit dem Studium der Frage beauftragt, ob die Wettübungen nicht bezirksweise durchgeführt werden könnten.

Dem neuen Zentralvorstand wurde die Klärung der unerfreulichen Sektionsverhältnisse von Biel und Bern überwiesen. Auch mit der ausgetretenen Sektion Zürich soll über allfälligen Wiedereintritt verhandelt werden.

Ein Antrag der Sektion Solothurn beleuchtet die mißliche finanzielle Lage der kleinen Sektionen und wünscht deren Behebung durch eine höhere Bundessubvention.

Ein Antrag der Sektion Lausanne wünscht das Obligatorium von Übungen der Sanitätsruppen analog der Schießpflicht der Infanterie an. Er wurde von der Sektion Lausanne zur weiteren Behandlung durch den Zentralvorstand zurückgezogen.

Zum Antrag der Sektion Viefstal betreffend das Verbandsorgan referiert der Vorsitzende der Subkommission, H. Meier, Basel. Nach reiflicher Diskussion wird auch dieses Traktandum zu neuem Studium an die Kommission zurückgewiesen.

Unter bester Verdankung für das Ausharren konnte der Vorsitzende um 23 Uhr die Sitzung schließen.

Namens des Zentralvorstandes,

Der Präsident:

J. Honauer, Wachtmeister.

Don den Pocken und vom Impfen.

Dank der Vorsorge des Staates, der den zum Impfen nötigen Stoff unter genauer Ueberwachung herstellen und kontrollieren läßt und ihn zu billigstem Preis, für Unbemittelte gratis, abgibt, dank auch der Einsicht des größten Teils des Publikums, das auch ohne Impfwang die Wohltat des Impfens erkennt und sich impfen läßt, ist unser Land

während langen Jahren von einer Blattern- oder Pockenepidemie verschont geblieben. Heute haben wir in einigen Gegenden der Schweiz wieder Blattern, und wenn sie auch nicht sehr schwer aufzutreten scheinen und ihr Weitergreifen, der Art der Krankheit entsprechend, verhältnismäßig ein langsames ist, so mahnt uns ihr Auftreten doch zur Vorsicht, um nicht

jorglos der Seuche ihren Lauf zu lassen, und es gebietet uns, unsere Mitmenschen auf die Gefahr aufmerksam zu machen und ihnen den einzigen Schutz zu empfehlen, den es vor dieser schweren Erkrankung gibt: das Impfen. Denken wir zurück an die Grippe, wie harmlos schienen die ersten Fälle, wie viele haben anfangs gelacht über diese „spanische“ Krankheit. Mißachtung und Verkennung hat manche Ironie in bitteres Siechtum oder Tod verwandelt.

Es liegt im Wesen einiger ansteckenden Krankheiten, daß ihre vielleicht anfangs schwachen Keime im kranken Körper einen guten Nährboden finden, wo sie sich kräftigen und stärken können, um dann um so verheerender und giftiger um sich greifen zu können. Diese Erfahrung hat sich leider mehr als genug bestätigt und wir dürfen deshalb auch diese scheinbar leichtere Pockenepidemie nicht leicht nehmen.

Sollen wir uns darum nicht beizeiten festigen, schützen, nachdem uns jahrtausend alte Beobachtungen und Erfahrungen Mittel in die Hand gegeben haben, dies zu tun? Müssen wir noch darauf hinweisen, wie während des Weltkrieges nur bei denjenigen kriegsführenden Staaten schwerste Pockenepidemien vorkamen, die die Impfung nicht kannten, daß alle andern, mit Ausnahme weniger Fälle, davon verschont blieben? Ist es nötig, zu wiederholen, daß in den Ländern Europas, die seit 130 Jahren in vorsorglicher Weise ihren Bürgern die Wohltat des Impfens zuteil werden ließen, die Pocken fast als erloschen betrachtet werden konnten — um Zweifeln die Güte der Impfung vor Augen zu führen?

Was wollen wir mit dem Impfen bezwecken?

Von altersher war die Beobachtung gemacht worden, daß das einmalige Ueberstehen der Pocken gegen eine neue Erkrankung unempfindlich oder immun mache, wie der wissenschaftliche Ausdruck heißt. Es ist dies eine

Erscheinung, die wir auch bei andern ansteckenden Krankheiten kennen, z. B. bei Typhus und Scharlach, wo äußerst selten eine zweite Erkrankung erfolgt (sehr oft wird irrtümlicherweise ein Neuaufflackern der Krankheit, ein Rückfall als eine neue Infektion bezeichnet). Man suchte nun diesen Schutz gegen die Pocken durch Durchmachen einer leichten Erkrankung zu erlangen. Entweder kaufte man sich das Recht, zu einem leicht erkrankten Blatternkranken ins Bett zu liegen, oder man ließ sich den Inhalt einer Blatternpustel in die Haut ritzen; beides in der Hoffnung, nur leicht zu erkranken und dadurch in Zukunft gegen weitere Ansteckung geschützt zu sein. Leider war es schwer, zu entscheiden, ob die gewünschte milde Form der Krankheit immer wirklich vorhanden war, so daß oft ein Unvorsichtiger seine Vorsorge teuer bezahlen mußte. Auch ist ja nicht zu vergessen, daß kein Mensch gleich stark auf Krankheiten reagiert wie ein anderer; wer hätte dies während der Grippeepidemie nicht hundertfach beobachtet! Später bemerkte man, daß auch die Nöhe an ihrem Euter eine blatternähnliche Erkrankung zeigten, und konstatierte, daß die Erkrankung leicht auf die Melker übergang, an deren Händen ähnliche Blasen erzeugte, und sie während einigen Tagen an leichten fieberhaften Erscheinungen erkrankten. Aber solche Melker blieben, unbeabsichtigt bei späteren Blatternepidemien verschont. Das führte den englischen Arzt Jenner am Ende des 18. Jahrhunderts dazu, den Inhalt von Kuhpockenpusteln den Kindern einzupflegen. Die Kinder bekamen dadurch nicht etwa die echten Pocken, sondern nur die Kuhpocken, die sich in Form des Impffiebers auf eine bestimmte Hautstelle als Pustel lokalisierten, mit mehr oder weniger starker Entzündung, die nach einigen Tagen verschwand, das aber genügte, um die Kleinen gegen echte Pocken zu schützen. Der Erfolg war ein ungeheurer, als bekannt wurde, daß von 15,000 Kindern, die Jenner geimpft hatte, bei einer Epidemie

kein einziges erkrankte. Man hielt die Methode für unfehlbar, und Jenner starb in dem Glauben, daß er den Weg gewiesen hätte, die Pocken gänzlich auszurotten. Das war ein schwerer Irrtum, wie wir sehen werden. Aber das hat er erreicht, daß die fürchterliche Krankheit ihren Schreck da verlor, wo sein Vorgehen praktiziert wurde.

Beim heutigen Impfen geht man so vor, daß man den mit Glycerin verdünnten Inhalt der Kuhpockenpustel mit einer Lanzette in eine beliebige Hautstelle ritzt. Nach durchschnittlich sechs Tagen tritt unter Fiebererscheinung an dieser Stelle eine Pustel mit entzündetem Hof auf. Nach etwa dreitägigem Fieber trocknet sie ein und fällt nach zirka drei Wochen als Borke ab, wobei die bekannte Impfnarbe zurückbleibt.

Wir wollen also mit dem Impfen eine leichte Form der Krankheit hervorrufen, wodurch wir den Körper schützen gegen eine neue Erkrankung.

Aber dieser Schutz tritt nicht sofort ein, nachdem wir das Impflokal verlassen haben. Sind wir geimpft worden, werden wir aber in den nächsten Tagen mit echten Pocken angesteckt, so ist die durch das Impfen gesuchte Schutzwirkung noch nicht vorhanden und wir können deswegen trotz des Impfens an Pocken erkranken. Wir müssen eben zuerst die leichte, durch das Impfen hervorgerufene Krankheit durchmachen, bevor wir gegen eine neue Infektion gefeit sind und dies benötigt eine Zeit von zirka 3 Wochen.

Sind wir nun durch das Impfen lebenslänglich gegen eine neue Pockenerkrankung geschützt? Dr. Jenner, der Begründer der Kuhpockenimpfung, war, wie wir oben ausgeführt haben, dieser irrigen Meinung. Trotz der ungeahnten Erfolge seiner Idee, hätte er sein Urteil ändern müssen, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, länger zu leben. Dieser Impfschutz dauert mit Sicherheit nicht länger als 5—6 Jahre, obgleich wir sicher wissen,

daß es Fälle gibt, die auch noch nach 15 bis 20 Jahren gegen Infektion geschützt bleiben. Mit der Impfung haben wir aber nicht nur erreicht, daß wir auf einige Jahre überhaupt keine Gefahr mehr laufen, angesteckt zu werden, sondern wir haben uns für später dadurch einen Schutz insoweit geschaffen, als wir, falls wir dennoch einer neuen Ansteckung erliegen sollten, meist nur eine leichte Form der Krankheit durchmachen werden.

Dieser vorübergehende Impfschutz ist der Grund, warum die Ärzte vielfach empfehlen, sich nach Ablauf von einigen Jahren wieder impfen zu lassen und dies gerade in der heutigen Zeit, wo wir infolge der ungünstigen politischen und hygienischen Verhältnisse im Osten, wo neue Staaten nicht mehr den undurchdringlichen sanitariischen Grenzwall bilden, wie das alte Deutschland und die ehemalige Donaumonarchie, immer wieder Gefahr laufen, von Seuchen überrascht zu werden, wie das Beispiel der heutigen Blatternepidemie in der Schweiz deutlich zeigt.

Ist die Impfung gefährlich? Es wäre nichts törichter, als einfach zu erklären, das Impfen sei absolut und in allen Fällen ungefährlich, denn es wird dabei doch eine, wenn auch ganz kleine Riszwunde gesetzt, die sich ebenso gut infizieren kann, wie jede andere Verletzung der Haut, wie sie täglich entstehen kann. Wie oft schon hat eine kleine Riszwunde zu einer schweren Infektion geführt, also kann das unter Umständen beim Impfen auch passieren. Die Wunde kann durch ein unreines Instrument oder nachträglich durch die Hände des Patienten oder durch seine Kleider verunreinigt werden, besonders wenn die Patienten sich des Kratzens nicht enthalten können, wodurch die Pustel geöffnet wird und die darunterliegende Impfwunde freiliegt. Es kann sich dann an das Impffieber eventuell die Rose anschließen, eine Erkrankung, die unter Umständen gefährlich werden kann.

Manchmal kommen auch ernste Drüsenanschwellungen zustande oder sonst ausgedehnte Entzündungserscheinungen, die sich aber bei gründlicher Behandlung gewöhnlich leicht legen. Kurz und gut, die nachfolgende Entzündung ist bei der Impfung ebensowenig ausgeschlossen wie bei jeder andern Verletzung. Aus den Statistiken geht hervor, daß ungefähr auf eine Million Kinder eines direkt an den Folgen der Impfung stirbt. Wir fragen aber, in welchem Verhältnis steht so ein einzelner Todesfall zu der ungeheuren Anzahl der früher an Pocken Verstorbenen, fährt man etwa deshalb weniger auf der Eisenbahn, weil hier und da ein Eisenbahnunglück entsteht? Auch hat man die Beobachtung gemacht, daß im Körper schlummernde Krankheiten, wie Masern und Tuberkulose durch die Impfantzündung, wie übrigens durch jede andere Entzündung, im schlimmen Sinne beeinflusst werden kann. Bei Verdacht auf schon bestehende Erkrankungen sieht der Arzt daher von einer Impfung ab.

Die erste malige Einverleibung des Impfstoffes hat in den allermeisten Fällen nur eine leichte Erkrankung zur Folge. Schwellung der Impfstelle während einigen Tagen, Fieber und Unwohlsein. Ist es nun wirklich nötig, daß wir unsern gesunden Kindern Schmerzen bereiten, daß wir sie absichtlich krank machen, nur um vielleicht später einmal die Pocken nicht zu bekommen? Ist der Erfolg das Risiko wert, in das wir unsere Patienten durch die Verletzung beim Impfen bringen? Wer die Pocken nicht kennt, könnte leicht dazu kommen diese Frage zu verneinen. Aber fragen wir einmal einen Arzt, der die Pocken mitgemacht hat, was sagt der uns?

Dr. S., der während mehreren Epidemien eine große Zahl von Pockenfällen gesehen und behandelt hat, erzählt darüber folgendes: „Grauenerregend sind namentlich die schweren Fälle. Das Gesicht bildet in solchen Fällen eine einzige graugelbe Masse, mit Mühe ist der Sitz der Augen zu erkennen. Schlimmer

wird es dann nach drei bis vier Tagen, wenn der ganze Körper durch braungelbe, mehr oder wenige blutende Borsten bedeckt ist. In einem Falle hatten wir Mühe, zwischen den Borsten hindurch ein Glasrohr in den Mund zu führen, um dem nach Wasser schreienden Patienten die nötige Flüssigkeit zuzuführen. Man hatte förmlich das Gefühl der Erlösung, wenn zahlreiche Blutungen aus Nase, Mund und Darm, den unsäglichen Leiden ein Ende machten. Man denke sich, wie schwer es für das Wartpersonal ist, den Patienten, der in schweren Fällen eine einzige blutig-eitrig Masse darstellt, zu pflegen. Von dem widrig süßlichen Geruch, der sich weit verbreitet, wollen wir gar nicht sprechen. Kommt ein solcher Mensch zur Genesung, so ist sein Anblick wenig erfreulich. Die Entstellung ist unsagbar traurig und leider dauernd.

In unsern Epidemien kam der Impfschutz mit aller wünschbaren Deutlichkeit zum Vorschein. Leute, die in den letzten zwanzig Jahren geimpft waren, zeigten gewöhnlich nur einige wenige Pusteln, die keine Narben hinterließen. Schwere und tödliche Fälle kamen nur bei Leuten vor, die gar nicht oder vor mehr als 25 Jahren geimpft worden waren.“

Wir müssen noch einer Erscheinung Erwähnung tun. Warum treten bei Erstimpfungen im spätern Alter nach dem Impfen viel heftigere Erscheinungen auf als bei kleinen Kindern? Das kleine Kind bringt in den ersten Lebensjahren noch eine gewisse ererbte Unempfindlichkeit und eine Menge von Abwehrmitteln mit sich. Es ist auch noch nicht so vielen Ansteckungen ausgesetzt wie der Erwachsene. Darum sehen wir auch die Pocken sehr selten auftreten bei kleinen Kindern, und darum ertragen im allgemeinen die Kinder das Impffieber viel leichter als Erwachsene. Es ist deshalb ein alter Brauch, die Kinder im Alter von zirka zwei Jahren zu impfen; in England werden die Kinder sogar in den ersten Lebensmonaten geimpft,

und sicher sind die Mütter dort ebenso sehr um ihre Kleinen besorgt, wie bei uns. Ältern Kindern und Erwachsenen geht diese angeborene Unempfindlichkeit ab, und sie reagieren deshalb gegen das Impfen bedeutend stärker. Das mag der Grund sein, warum so viele Leute ältere Kinder nicht impfen lassen wollen, warum Erwachsene sich dagegen sträuben. Muß da den betreffenden Eltern nicht der Vorwurf gemacht werden, sich nicht rechtzeitig durch ihren Hausarzt genügend über das Wesen des Impfens aufgeklärt haben zu lassen, dagegen aus Sorglosigkeit oder blinder Nachäfferei die Ratschläge derjenigen befolgt zu haben, welche durch ihr Vorgehen gegen besseres Wissen und Gewissen in strafbarer Weise das Leben ihrer Mitmenschen aufs Spiel setzen!

Erneute Impfung verläuft im allgemeinen recht leicht; je weiter sie aber zeitlich von den vorhergehenden entfernt sind, desto energischer wird der Körper dagegen reagieren.

Und nun die Einwände der Impfgegner! Die meisten Einwände der Impfgegner sind in obiger Darstellung für den aufmerksamen Leser bereits widerlegt. Wir müssen noch auf einen Punkt aufmerksam machen, um vollständig zu sein. Die Übertragung von Krankheiten durch den Impfstoff bildet ein beliebtes Thema der Impfgegner. Wenn diese das vor 50 Jahren

behaupteten, wo nach der alten Methode geimpft wurde, wo Impfstoff von der Brust eines geimpften Kindes genommen und damit andere Kinder geimpft wurden, so hatte dieser Einwand eine gewisse Berechtigung. Dadurch konnten allerdings gewisse Krankheitskeime übertragen werden. Heute wird aber nicht mehr auf diese Weise vorgegangen. Die Lymphe wird von geimpften Kindern oder Kühen genommen, das betreffende Tier wird geschlachtet und erst nach genauer tierärztlicher Prüfung der verschiedenen Organe des Tieres wird die Lymphe durch die staatlichen Kontrollorgane als verwendungsfähig erklärt. Auch dieser Einwand fällt also dahin.

Fanatiker Impfgegner lassen sich durch Worte nicht bekehren, viel eher aber kommt es vor, daß sie sich selbst bekehren und die drohende Gefahr sie bei Nacht und Nebel zum Arzte treibt, um sich impfen zu lassen. Mit was für verwerflichen Mitteln sie aber kämpfen und was alles ihnen gut genug ist beweist ein während der jetzigen Epidemie vorgekommener Todesfall in Zürich, wo nachweisbar die Patientin aus ganz andern Gründen, die leicht nachzuweisen sind, gestorben ist, als durch die zufälligerweise einige Tage vorher erfolgte Impfung. Es muß schon böß stehen um die Sachlichkeit der Gründe der Impfgegner, wenn sie mit solchen Mitteln kämpfen müssen. Dr. H. Sch.

Das Lehrbuch für die Sanitätsmannschaft

ist in der französischen Ausgabe wieder erhältlich und kann von den Vereinen durch uns bezogen werden à 60 Cts. per Stück.

Das Zentralsekretariat.

Briefkasten.

An H. S. im St. Gallerland. — 1. Frage: Ihre Frage präzisiere ich eher dahin, daß Sie zu wissen wünschen, von welchem Alter an Leute zur Ausbildung in Samariter- und Krankenpflegekursen zuzulassen seien und somit auch aktive Vereinsmitglieder zu werden in der Lage wären. Unter Berücksichtigung der vorstehenden Fassung antworte ich, daß meines Erachtens vor allem die geistigen Fähigkeiten der Kandidaten, den Stoff richtig erfassen und verarbeiten zu können, maßgebend sein sollen. Ohne eine Regel aufzustellen, dürfte immerhin das 18. Altersjahr für Angehörige beider Geschlechter als Mindestalter zur Teilnahme an solchen Kursen bezeichnet werden.

2. Frage: Ihre Absicht, das Samariterzeichen die Mitglieder „verdienen“ zu lassen, ist gewiß sehr lobenswert. Eine Handhabe, Ihr bisheriges Verfahren beizubehalten, dürfte sich jedoch kaum finden lassen, wenigstens kenne ich als langjähriger Samariter keine diesbezügliche Vorschrift des Samariterbundes. Unsere Vereinsstatuten schreiben sogar den Erwerb durch Kauf des Abzeichens und das Tragen derselben bei Vereinsanklässen, Feldübungen usw. vor. Außerhalb des Vereins soll dasselbe nur bei Ausübung der Samaritertätigkeit getragen werden.

Samariterhilfslehrer am Thunersee.